

Gemeinsam ist besser als einsam

MIT VERBUNDPROJEKTEN DIGITALE MUSEUMSARBEIT FÖRDERN

Von ARNE LINDEMANN

Die brandenburgische Museumslandschaft ist dezentral strukturiert und geprägt durch kleine bis mittelgroße Museen mit kleinen Teams und knappen Ressourcen. Diese Ausgangslage ist für die nachhaltige Etablierung digital gestützter Arbeitsabläufe alles andere als optimal. Mit themenbezogenen Verbundprojekten unterstützt der Museumsverband Brandenburg daher seit mehreren Jahren die Museen auf ihrem Weg in die digitalisierte Arbeitswelt. Der Beitrag beschreibt die Projekte und die damit verbundenen Herausforderungen und skizziert die daraus resultierende Strategie des Museumsverbands für die nächsten zehn Jahre.



Abb. 1: Luftschiff LZ 13 *Hansa* über der Potsdamer Lindenstraße. © Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, Foto: Ernst Eichgrün.

Verbundprojekte als Motor

Im Januar 2019 ging das Digitalisierungsprojekt des Museumsverbands Brandenburg *Brandenburgische Fotografinnen und Fotografen* online.¹ In einem auf *museum-digital* erstellten Themenportal werden hier ausschnitthaft fotografische Nachlässe aus acht brandenburgischen Museen präsentiert. Ausgehend von den Fotografien wird über die Lebenswege und die Arbeitsweise der Fotograf*innen berichtet und es wird erklärt, was Fotos als Museumsgut so besonders macht und was zu beachten ist, will man die Originalfotografien für die Nachwelt sicher erhalten. Die Bildmotive – sie reichen von Stadtansichten, Straßenszenen, Landschafts- und Familienaufnahmen bis hin zur Dokumentation von Zeppelinflügen, des weltkriegszerstörten Potsdam oder der letzten Grönlandexpedition Alfred Wegners – werfen Schlaglichter auf die Politik-, Alltags- und Wissenschaftsgeschichte Brandenburgs vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der DDR. Gewünscht ist, dass das Portal wächst und sich weitere Museen mit ihren Beständen daran beteiligen.

Seit dem Jahr 2012 hat der Museumsverband acht Digitalisierungsprojekte im Verbund mit brandenburgischen Museen durchgeführt. Das übergeordnete Ziel war es von Anfang an, in gemeinsamer Projektarbeit mit den Museen möglichst hürdenfrei die Möglichkeiten und Wege einer digitalen Inventarisierung sowie der Nutzung der Digitalisate in der Museumsarbeit auszuloten. Im Verbund, um knappe Ressourcen zu bündeln. Hürdenfrei, um allen Museen, unabhängig von Größe, Trägerschaft oder personeller und technischer Ausstattung, die Teilnahme zu ermöglichen. Diese Herangehensweise erschien angesichts der dezentral strukturierten und durch kleine

bis mittelgroße Museen geprägten brandenburgischen Museumslandschaft notwendig. Das typische brandenburgische Museum verfügt heute über ein Team von rund drei Mitarbeiter*innen, die sich die Museumsarbeit wortwörtlich teilen. Ein*e Mitarbeiter*in deckt dabei in der Regel mehrere Aufgabenbereiche ab, wobei – über alles gerechnet – nur knapp ein Fünftel der Arbeitskraft in die Betreuung der Sammlung fließt (zum Vergleich: Leitung/Verwaltung: 34 Prozent, Ausstellung: 24 Prozent).² Die Zeit, die beispielsweise für die digitale Inventarisierung und die Online-Präsentation der Digitalisate oder die Entwicklung von digitalen Formaten in Ausstellungen, Museumspädagogik oder Marketing aufgewendet werden muss, schrumpft damit auf einen sehr überschaubaren Rahmen. Durch diesen Mangel wird die Einbindung der neuen Querschnittsaufgabe Digitalisierung in das laufende Tagesgeschäft der Museen enorm erschwert. Die Verbundprojekte sollen als niedrighwelliges Angebot hier ansetzen und die Museen im Aufbau eines digitalen Workflows unterstützen.

Der Ablauf der acht Projekte ist diesem Grundsatz angepasst: die Museen sollen möglichst viele Aufgaben eigenverantwortlich meistern, nur punktuell unterstützt durch externe Kräfte. Die Beantragung, Organisation und Koordination der Projekte bleibt bei der Geschäftsstelle des Museumsverbands. Dies ist auch zwingend notwendig, da für die Umsetzung der Projekte meist nur ein dreiviertel Jahr zur Verfügung steht und gerade der Verbundcharakter eine straffe Organisation erfordert. Die Projektentwicklung beginnt jeweils mit einer offenen Anfrage an alle Museen des Landes, ob sie zu einem bestimmten Thema Bestände sowie Interesse an der Teilnahme an einem

Digitalisierungsprojekt haben. Das Thema kann ein inhaltliches sein, wie die *brandenburgisch-sächsische Geschichte* (2013/14) oder das *Handwerk in Brandenburg* (2016), oder eine bestimmte Objekt-beziehungsweise Materialgruppe betreffen, wie zum Beispiel *Glasplattenegative* (2014/15). Mit den sich rückmeldenden Museen werden Erstgespräche geführt, die die Ausgangslage vor Ort und Fragen zum Projektverlauf klären. Der Museumsverband stellt dann einen Förderantrag. Förderer war bisher in allen Fällen das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, das jährlich eine Summe von 100.000 Euro für die Digitalisierung des Kulturellen Erbes zur Verfügung stellt. Allerdings steht dieser Fördertopf nicht nur für Museen bereit, sondern auch Archive und Bibliotheken können hier Anträge stellen.

Nach einem positiven Förderbescheid wird mit den beteiligten Museen eine Kooperationsvereinbarung geschlossen, die die Verteilung der Arbeitsaufgaben festhält. Im Aufgabenbereich des Verbands liegt neben der Koordination des Projekts eine vorbereitende Begutachtung und konservatorische Bewertung der zur Digitalisierung ausgewählten Objekte durch eine Honorarkraft. Außerdem pflegt der Verband die Digitalisate und Metadaten bei museum-digital ein und übernahm in vier Fällen die Erarbeitung eines Themenportals. Die Wahl der Kooperation mit museum-digital ist aus Sicht der Zielstellung der Projekte folgerichtig, da museum-digital kostenlos ist und jedem Museum eine uneingeschränkt selbständige Einstellung und Bearbeitung seiner Bestände ermöglicht.

Die Erstellung der Imagedigitalisate wurde in den Projekten unterschiedlich organisiert. Teilweise wurden

den Museen aus der Fördersumme Mittel zur Verfügung gestellt, damit diese eigenständig die Digitalisierung der Objekte vor Ort organisieren konnten. In einigen Fällen erfolgte die Digitalisierung auch durch einen Fotografen, der die Museen bereiste. Bei den Fotoprojekten übernahmen in der Regel kommerzielle Anbieter die Anfertigung der Digitalisate. Die Aufbereitung und Lieferung der Metadaten für den Import in museum-digital erfolgt dann durch die Museen. Die hierfür notwendige Datenqualität wird durch Schulungen und eine enge Betreuung durch den Verband gewährleistet. Ebenfalls in der Projektförderung enthalten ist die Anschaffung von Materialien zur aus konservatorischer Sicht sachgerechten Verpackung der Objekte. Den Abschluss eines jeden Projekts bildet ein Workshop, auf dem sich die Teilnehmer*innen über die Erfahrungen und Ergebnisse des Projekts austauschen können.

Flankiert wurden die Projekte durch jährlich eine Weiterbildung zum Thema Digitalisierung, eingebettet in das allgemeine Fortbildungsprogramm des Verbands. Eine wichtige Maßnahme ist darüber hinaus das Angebot an die Museen, die Museumssoftware *FirstRumos* unter einer Dachlizenz des Museumsverbands kostengünstig zu erwerben. Darin inbegriffen ist ein kostenloser Support durch den Museumsverband sowie jährlich eine FirstRumos-Schulung für die Nutzer*innen. Innerhalb dieser Schulungen wird nicht nur der Umgang mit dem Programm, sondern auch Standards der Objekterfassung vermittelt. Darüber hinaus wurde ein Fotoworkshop angeboten. Ziel dieser Angebote ist es, den Museen den Einstieg in die digitale Inventarisierung ihrer Sammlungen zu erleichtern. Heute arbeiten 36 Museen in Brandenburg mit FirstRumos.

Fortschritte und Defizite

Seit 2012 konnten auf die beschriebene Weise im Zuge von acht Verbundprojekten über 6.000 Objekte aus 54 brandenburgischen Museen digitalisiert werden. Gut die Hälfte der Digitalisate wurde auf museum-digital veröffentlicht. Es entstanden vier Themenportale: *Über die Grenze – Zwischen Sachsen und Brandenburg* (2013/14), *Populare Schriftzeugnisse* (2015), *Handwerk in Brandenburg* (2016) und, wie bereits erwähnt, im vergangenen Jahr das Portal *Brandenburgische Fotografinnen und Fotografen*.³ Aus Sicht dieser Zahlen können die Initiativen mit Fug und Recht als Erfolg gewertet werden. Doch dies allein war nicht der Anspruch. In erster Linie blieb zu fragen, inwieweit die Projekte zur dauerhaften Etablierung digitaler Arbeitsabläufe, vor allem bezogen auf die Bestandspflege und die Online-Veröffentlichung, in den Museen geführt hatten.

Eine Evaluation im Jahr 2018 erbrachte hierzu eine auf den ersten Blick ernüchternde Bilanz. Die auf museum-digital geführte Statistik, die im Zeitverlauf die Eintragung neuer Objekte und die Nachbearbeitung von Objektdaten im Portal veranschaulicht, zeigt nur in den Zeiten der Verbundprojekte starke Aktivitäten. Schnell verlor dann die Nutzung von museum-digital wieder an Schwung – bis zum nächsten Projekt. Sieht man sich die Zugriffsstatistiken der Museen im Detail an, bricht beim deutlich überwiegenden Teil der beteiligten Museen die Nutzung von museum-digital nach den Projekten wieder komplett ab. Nur in Ausnahmefällen begannen Museen damit, eigenständig und kontinuierlich Objekte einzustellen. Ein nachhaltiger Effekt ist also kaum zu beobachten. Immerhin war für 54 Museen die Grundlage für eine weitere Nutzung von museum-digital gelegt.

Letztendlich zäumt man hier aber auch das Pferd von hinten auf. Über das, was vor der Online-Veröffentlichung an Arbeit notwendig ist, was sich dort bewegte und entwickelte, darüber sagt diese Statistik kaum verlässlich etwas aus. Denn auf diesen Gebieten sind durchaus deutliche Fortschritte zu beobachten. So hat sich beispielsweise der Anteil der brandenburgischen Museen, die ihre Sammlungen EDV-gestützt erfassen, in den letzten 15 Jahren verdreifacht. Inventarisierte Anfang der 2000er-Jahre lediglich jedes fünfte Museum digital, sind es heute knapp 70 Prozent. Darüber hinaus greifen die Museen immer häufiger auf professionelle Museumssoftware zurück, auch wenn Office-Anwendungen wie Excel oder selbstgebaute Access-Datenbanken vor allem bei kleinen Museen nach wie vor beliebt sind.

Als im Nachhinein problematisch zeigt sich die oft in kürzester Zeit durchgeführte Überführung analoger Objektdaten in digitale Systeme. Diese Phase in den frühen 2000er-Jahren hat an vielen Museen zu großen qualitativen Einbußen in der Sammlungsdokumentation geführt. In vielen Fällen wurden hier Inventare und Karteikarten durch wenig qualifizierte Kräfte aus Arbeitsfördermaßnahmen abgeschrieben. Selten kam es zu einem Abgleich mit dem tatsächlichen Objektbestand beziehungsweise zwischen den verschiedenen vorhandenen Erfassungsmedien. Wichtige Informationen gingen verloren, die mit großem Arbeitsaufwand nachträglich identifiziert und eingearbeitet werden müssen. Positiv ist, dass dies heute in der Regel durch qualifiziertes Personal geschieht.

Die oft vorhandenen qualitativen Defizite der digitalen Sammlungsdokumentation zeigten sich auch deutlich innerhalb der vorgestellten Verbundprojekte. So mussten in der Regel die für die Veröffentlichung

vorgesehenen Metadaten in einem aufwendigen Prozess zwischen den Museen und dem Verband vervollständigt und angepasst werden. Vor allem die Normierung von Personen-, Orts- und Zeitangaben sowie das Zusammentragen vertiefender Informationen für eine ausführlichere Objektbeschreibung verursachten einen hohen Arbeitsaufwand. So wurde aber auch allen Beteiligten deutlich, dass vor einer gewinnbringenden Nutzung der Digitalisate, egal in welchem Teil der Museumsarbeit, nach wie vor eine gründliche und systematische Erfassung sowie in gewissem Umfang eine tiefere wissenschaftliche Recherche steht. Jedes der Digitalisierungsprojekte wurde in seinem abgesteckten Rahmen auch als Forschungsprojekt verstanden.

Die digitale Inventarisierung in den brandenburgischen Museen wird auch in den nächsten Jahren, wenn nicht Jahrzehnten ein Kernthema bleiben. Aber nicht nur hinsichtlich der Hebung von qualitativen Standards: vor allem steht auch die digitale Dokumentation großer, bisher noch gar nicht erfasster Teile der Sammlungen als Arbeitsaufgabe an. Nur etwas mehr als die Hälfte der brandenburgischen Museen haben ihren Bestand zu 75 bis 100 Prozent erfasst. Ein Drittel der Museen steht noch bei einer Quote von unter 50 Prozent. Hinzu kommt, dass sich diese Zahlen auf die Bestandsdokumentation allgemein beziehen, also unabhängig davon, ob diese analog oder digital vorliegt. Der digitale Erfassungsgrad muss daher als noch geringer eingeschätzt werden. Ähnliche Defizite zeigen sich auch bei der Imagedigitalisierung. Nur knapp die Hälfte der Museen fotografiert ihre Objekte regelmäßig für die Bestandsdokumentation. Oft fehlen das notwendige Equipment oder die personellen Ressourcen, aber auch das Know-how, um Objekte in einem regelmäßigen und

standardisierten Prozess qualitativ gut zu fotografieren oder zu scannen. Auch dieser Umstand stellte innerhalb der Verbundprojekte eine Herausforderung dar, wenn es darum ging, dass Museen öffentlichkeitstaugliche digitale Objektfotos liefern sollten.

Letztendlich lohnte sich der lange Atem. In den letzten zwei Jahren stieg die Zahl der Museen, die regelmäßig Teile ihrer Bestände in museum-digital veröffentlichen, kontinuierlich an. Die eigenständige Beantragung von Digitalisierungsprojekten einzelner Museen oder von Museumsverbänden nimmt ebenso deutlich zu. Hinsichtlich der Ausrüstung mit Technik und Software ist eine, wenn auch noch lange nicht ausreichende Grundlage erreicht, auf der sich aufbauen lässt. Außerdem entwickelte sich in den Jahren intensiver Zusammenarbeit zwischen den brandenburgischen Museen und dem Museumsverband im Bereich Digitalisierung eine vertrauensvolle Arbeitsbasis auf Augenhöhe, die einen fruchtbaren Boden für einen zukünftigen Austausch bildet.

Gezielte Unterstützung an der Basis

Ausgehend von den Erfahrungen der bisherigen Beratungsarbeit entwarf der Museumsverband Anfang 2018 einen Arbeitsplan, der einen kontinuierlichen Ausbau des bisher Erreichten zum Ziel hat. Unangetastet bleibt dabei das Credo: *Wir geben Hilfe zur Selbsthilfe*. Der Museumsverband will nicht von oben herab den „richtigen Weg“ zu der digitalen Strategie weisen, sondern er will die Museen in engem persönlichem Austausch darin unterstützen, ihre ganz individuellen digitalen Potenziale zu entdecken und weiterzuentwickeln. Denn nach wie vor ist es unsere Überzeugung, dass unter den spezifischen Bedingungen der brandenburgischen Museumslandschaft nur so eine nachhaltige Etablierung der Digitalisierung in der

Museumsarbeit möglich ist. Ein kooperativer Ansatz, der auch in anderen, von kleinen Museen geprägten Regionen, Schule machen kann.

Die drei Säulen des Arbeitsplans sind dabei eine Verstärkung der individuellen Betreuung und Schulung der Museen, eine inhaltliche Ausweitung des Beratungsangebots, sowie eine Förderung der Vernetzung der Museen untereinander. Diese Neujustierung wurde allerdings auch erst dadurch möglich, dass sich durch die Aufstockung der Fördermittel für die Geschäftsstelle seit Anfang 2018 ein Referent schwerpunktmäßig dem Thema *Digitalisierung* widmen kann. Eine verstärkte individuelle Beratung der Museen bedeutet vor allem vor Ort präsent zu sein, um Fragen und Probleme zielführend und an die spezifische Situation des Museums angepasst bearbeiten zu können. Darüber hinaus wird den Museen ein modulares Schulungsprogramm zu verschiedensten Themen angeboten. Das Hauptaugenmerk liegt dabei weiterhin auf Fragen der digitalen Inventarisierung. Das Angebot wurde aber deutlich ausgeweitet. So können Museen Vorträge und Workshops zu Themen wie das Urheber- und Nutzungsrecht im Internet, museum-digital oder die Nutzung von sozialen Netzwerken im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit in Anspruch nehmen.

Soziale Medien in der Museumsarbeit waren bisher als Thema vergleichsweise wenig gefragt. Noch vor zwei Jahren gab lediglich ein knappes Drittel der Museen an, soziale Netzwerke für die Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen. Inzwischen nutzt eine stetig wachsende Zahl von Museen Facebook, Instagram und Co. als Kommunikationsplattform, womit auch der Bedarf nach Austausch hierzu sprunghaft gestiegen ist.

Zukünftig will der Museumsverband neben den Beratungs- und Weiterbildungsangeboten den direkten Austausch zwischen den Museen zu diesem Thema, aber auch zu allen anderen, die Digitalisierung betreffenden Fragen stärken. Hierfür wurde Anfang dieses Jahres eine *AG Brandenburgische Museen digital* gegründet. In der AG sollen neue Entwicklungen und Möglichkeiten der Digitalisierung vorgestellt und diskutiert und neue Ideen für Verbundprojekte erarbeitet und inhaltlich vorbereitet werden. Neben der Kommunikation über einen eigenen Newsletter werden regelmäßig Beiträge über den Blog von museum-digital veröffentlicht. Nach wie vor wird der Museumsverband auch eigen Verbundprojekte nach bewährtem Muster initiieren, in denen aber verschiedene Formen der Online-Präsentation erprobt werden. Geplant ist unter anderem ein Digitalisierungsprojekt mit Objekten aus kolonialen Kontexten, das in eine Online-Ausstellung im Digital-Format münden soll.

Arne Lindemann

Referent Digitalisierung

Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.

Am Bassin 3, 14467 Potsdam

lindemann@museen-brandenburg.de

www.facebook.com/MuseumsverbandBrandenburg/



Abb. 2: Lastkahn im Dampferschlepp um 1930 an der Oder bei Stolpe. © Ehm Welk- und Heimatmuseum Angermünde, Foto: Joseph Dröschel.



Abb. 3: Junge Pioniere der Dorfschule in Prennden bei Bernau helfen alten Leuten beim Holzholen, Dezember 1958. © Museum und Galerie Falkensee, Foto: Heinz Krüger.



Abb. 4: Fotolabor der Prenzlauer Fotografin Edith Grametke. © Dominikanerkloster Prenzlau, Foto: Edith Grametke.

¹ https://themator.museum-digital.de/ausgabe/showthema.php?m_tid=711&tid=711&ver=standalone (letzter Aufruf am 5. März 2019).

² vgl. **Museumsverband Brandenburg** (Hrsg.), *Brandenburgische Museen heute: Aktuelle Lage und Positionsbestimmung* (= *Museumsblätter, Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg*, Dezember 2018, Heft 33), online unter: https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_33_web.pdf (letzter Aufruf am 5. März 2019).

³ <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=themen&cacheLoaded=true> (letzter Aufruf am 5. März 2019).